

STANDPUNKT

Von Ulrike Nimz

Hilfe am Ende



Das Leben der Menschen ist begrenzt. Die Diskussion um das Thema Sterbehilfe hingegen scheint endlos zu sein. Ob nun Hamburgs ehemaliger Justizsenator Kusch ungeniert für einen perfiden Selbsttötungs-Prototyp wirbt oder die Schweizer Organisation Dignitas mit gewerblicher Sterbebegleitung in die Schlagzeilen gerät – die Kernfrage ist brisant wie nie zuvor: Soll aktive Sterbehilfe legalisiert werden oder nicht?

Noch immer ist das Thema selbst unter Ärzten ein Tabu. Während der Ausbildung an den Unis stehen HighTech und Spezialistentum im Mittelpunkt. Die Medizin erscheint zunehmend als Instandsetzungsbetrieb. Einziger Auftrag: aus Kranken Gesunde machen. Wenn aber die Apparate kapitulieren und sich ärztliche Aufgaben nur noch auf die Linderung von Leiden beschränken, reagieren die Götter in Weiß oft frustriert oder auch hilflos. Sterbende Alte und unheilbar Kranke – ein lästiges Problem.

Eine alternde Gesellschaft wie die unsere aber braucht ein anderes Bewusstsein. Gerade der Arzt, der hohes Ansehen und das Vertrauen der Patienten genießt, muss in der Lage sein, Todkranken ihr Lebensende erträglich zu gestalten. Er muss den Patienten als Individuum begreifen, das medizinischen Beistand braucht. Er muss die Konflikte kennen, die sich auftun, wenn ein gesunder Geist dem sterbenden Körper ausgeliefert ist. Er muss also auch mit dem Todewunsch eines Patienten umgehen können. Ziel muss eine Sterbebegleitung sein, die sich an der Würde des Menschen und seinem Recht auf Selbstbestimmung orientiert. Empathie und Mitmenschlichkeit jedoch sind Inhalte, die bislang auf dem Stundenplan der Medizinstudenten fehlen – nicht nur an der Leipziger Alma mater.

Studie zu Online-Spielern

Online-Spieler sind keineswegs sozial isoliert und vereinsamt. Das geht aus einer Studie hervor, die Experten der Universität Leipzig zusammen mit Fachleuten der sächsischen Anstalt für privaten Rundfunk und neue Medien jetzt vorstellten. Das sogenannte Medienkonvergenz Monitoring (Memo) besagt, dass knapp 80 Prozent der Internet-Spieler ihrem Hobby gemeinsam mit Freunden nachgehen. SLM-Präsident Professor Kurt-Ulrich Mayer dazu: „Medieninhalte, das gilt auch für Computer- und Onlinespiele, tragen in ganz erheblichem Umfang zur Identitätsbildung von Kindern und Jugendlichen bei.“ Seit 2003 beobachtet das Memo den Umgang von Heranwachsenden mit Medien. *ds*

Ehrendoktorwürde für Altrector Brückner

Professor Volkmar Brückner, der der Hochschule für Telekommunikation Leipzig (HTL) von 1998 bis 2007 als Rektor vorstand, ist die Ehrendoktorwürde des College of Post and Telecommunication in Sofia zuerkannt worden. Brückner hatte maßgeblichen Anteil am Aufbau der engen Kooperationsbeziehungen zwischen der HTL und dem College in der bulgarischen Hauptstadt. Die feierliche Verleihung des Titels erfolgte im Rahmen eines Workshops. In der Laudatio hieß es, Brückner habe auch entscheidend an der Vorbereitung des 2009 in Sofia stattfindenden European Students Meeting mitgewirkt. Die Einbindung von osteuropäischen Hochschulen in ein gemeinsames Netzwerk diene der Profilierung aller Partner und eröffne den Studierenden neue Perspektiven, so Brückner. *red*

CAMPUS KOMPAKT

Der **Arnold-Vogt-Preis** für Museumspädagogik wird am 24. November, 18 Uhr, im Lipsius-Bau der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur übergeben. Preisträger ist Christian Bies, der in seiner Magisterarbeit eine Untersuchung zum „Museum als Lern- und Erfahrungsort“ durchgeführt hatte.

Gegen lästige Störquellen am Arbeitsplatz und im privaten Bereich hilft jetzt ein Messverfahren, das die Firma Mikrofontechnik Leipzig und die Hochschule für Telekommunikation Leipzig gemeinsam entwickelten. Die Ursachen von Lärmbelastungen können dadurch schneller erkannt und beseitigt werden.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Dozent Prof. Dr. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Daniel Seack und Nicole Kantak. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.

Sparkasse Leipzig

Aufbauarbeit für das Heim der Nächstenliebe

Studentin Ananda Meyer Herráiz engagiert sich im Verein Ser Humanos

„Mit Idealismus und Entschlossenheit kann man viel erreichen“, ist sich Ananda Meyer Herráiz sicher. Sie will die Welt nicht so hinnehmen, wie sie ist – sie will etwas verändern. „Gerade die Lebenssituation von Studenten mit ihrer Zeit und Jugend lässt viel Engagement zu“, betont Ananda. Fast so, als müsse sie sich entschuldigen, erklärt die 28-Jährige, dass bei ihr das Studium an der Leipziger Uni aufgrund ihres wohlwärtigen Engagements länger gedauert habe. Sie schreibt gerade an ihrer Magisterarbeit und will bald ihren Abschluss in Theater- und Kulturwissenschaften machen.

Ananda ist deutsch-spanischer Abstammung und wuchs in Spanien auf. Nachdem sie ein Semester für das Kinderhilfswerk Unesco in Uruguay gearbeitet hatte, wollte sie sich weiter für Lateinamerika engagieren und schloss sich 2006 dem Verein Ser Humanos an. Hinter dem Namen, der übersetzt „menschlich sein“ bedeutet, stehen

drei gemeinnützige Vereine: einer in Córdoba (Argentinien), einer in Barcelona und ein dritter in Leipzig. 15 Leute, zum Großteil Studenten, sind Mitglieder des deutschen Vereins. Sie alle arbeiten als Unterstützer für das Projekt Pueblo – Hogar Amor in Córdoba und sammeln Spenden, um jenes „Heim der Nächstenliebe“ auf dem Land Wirklichkeit werden zu lassen.

Hintergrund: Viele Menschen in Argentinien ziehen in der Hoffnung auf ein besseres Leben vom Land in die Stadt und landen in Slums



Ananda Meyer Herráiz

und damit in einem Teufelskreis aus Armut, Kriminalität, Gewalt und Drogenmissbrauch. Ser Humanos sammelt Spenden, um ein Hoffnungszeichen gegen die fatale Binnenwanderung zu setzen. Gerade planen Agrarwissenschaftler und Sozialökonom die genaue Gestaltung einer Farm auf dem Land. Das Haus steht bereits. Dort soll zunächst eine Familie einziehen, am Ende soll eine funktionierende Dorfgemeinschaft stehen: „Es ist wie bei einem Hausbau – man fängt nicht mit dem Dach an, sondern mit ei-

nem vernünftigen Fundament“, erklärt Ananda. Dafür das nötige Geld zu sammeln, ist für Ser Humanos schwierig: „Wir sind nicht Unicef oder das Rote Kreuz, gerade ein kleiner Verein muss mehr kämpfen.“

Der Verein will nicht mit klappernder Blechbüchse in Leipzigs Fußgängerzonen Geld sammeln – Ser Humanos veranstaltet gut organisierte Konzerte, Ausstellungen und Partys, um die nötigen Spenden zu bekommen. Anfang des Jahres wurde beispielsweise in Leipzigs Westwerk zeitgenössische Kunst gezeigt, um auf die Elendsviertel aufmerksam zu machen.

Nicht selten investieren Ananda und ihre Mitstreiter 15 Stunden und mehr pro Woche für die Vereinsarbeit. Auch nach der Uni will Ananda Ser Humanos treu bleiben. Auch wenn es dann schwieriger wird Alltag und karitative Arbeit unter einen Hut zu bekommen. Der Idealismus bleibt. *Christine Gräfe*
www.serhumanos.org



Zum Arztberuf gehört auch die Sterbebegleitung von unheilbar Kranken. Dazu braucht es psychologisches Einfühlungsvermögen, das schon beim Medizinstudium vermittelt werden sollte. Foto: Daniel Seack

„Therapie am Lebensende“

Uni-Professorin Christina Schröder über die ärztliche Kunst der Sterbebegleitung

Werden Medizinstudenten auf den Umgang mit unheilbar kranken Patienten und die Sterbebegleitung ausreichend vorbereitet? Professorin Christina Schröder, Psychologin in der Selbständigen Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie an der Leipziger Uni, sieht in diesem Bereich noch Defizite.

INTERVIEW

Frage: Im Alltag stehen Ärzte oft vor schwierigen Entscheidungen, besonders bei der Behandlung von schwerkranken Patienten. Werden angehende Mediziner in ihrer Ausbildung ethisch-moralisch darauf vorbereitet?

Christina Schröder: Ethische Fragestellungen beziehen sich nicht nur auf den Umgang mit sterbenden Patienten, sondern durchdringen die gesamte Medizin und gehören insbesondere zu jedem medizinischen Fortschritt. Es ist einfach wichtig, dass es Vorbilder gibt, die Haltungen vermitteln, und dass sich auch Studenten ihrer zukünftigen ethischen Verantwortung bewusst werden. Für die erste ärztliche Vorprüfung ist das Fach Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie Pflicht. Hier werden die Studenten beispielsweise darauf vorbereitet, wie einem Patienten

eine ungünstige, vielleicht sogar tödliche Diagnose mitgeteilt werden kann.

Fühlen sich die Medizinstudenten mit diesen Lehrangeboten hinreichend geschult?

Viele Absolventen geben an, dass sowohl psychosoziale als auch ethische Probleme im Studium zu kurz gekommen seien. Das muss man sehr ernst nehmen. Aber es kommt hier zu Verzerrungen, denn der Bereich der Psychologie wird oft als leichte Kost ein-



Christina Schröder

geschätzt. Im Studium konzentrieren sich die Studenten hauptsächlich auf andere Schwerpunkte. Irgendwann fällt ihnen dann aber auf, dass ethisches und psychologisches Wissen fehlen.

Spätestens im Berufsalltag treffen Ärzte auf Patienten, die den Wunsch nach Sterbehilfe äußern. Wie gehen sie damit um?

Das ist sehr unterschiedlich, das hängt vom Kollegen und der Fachrich-

HINTERGRUND

Vier Formen der Sterbehilfe

Indirekte Sterbehilfe: Patienten werden mit Medikamenten behandelt, die als Nebenwirkung das Leben des Patienten verkürzen können. Es gibt keine gesetzliche Regelung. Die Entscheidung liegt im Ermessen des Arztes.

Passive Sterbehilfe: Lebenserhaltende Maßnahmen werden eingestellt, sodass der Patient an den Folgen seiner Krankheit stirbt. Der Arzt muss von Fall zu Fall abwägen. Die Entscheidung trifft der Patient durch eine Patientenverfügung oder ein Bevollmächtigter oder gesetzlich bestimmter Vormund.

Beihilfe zur Selbsttötung: Ein Unbeteiligter beschafft auf Bitte des Patienten die für eine Selbsttötung benötigten Mittel, beispielsweise Giftstoffe oder rezeptpflichtige Medikamente. Das ist strafbar, solange nur die Voraussetzungen für die Selbsttötung geschaffen werden und der Patient sich alleine das Leben nimmt.

Aktive Sterbehilfe: Ein Unbeteiligter tötet den Patienten, beispielsweise der Arzt durch eine gezielte medizinische Maßnahme. Das ist in Deutschland verboten und wird strafrechtlich verfolgt. *J.B., K.R.*

WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST

Gastdozentin liebt Flair an der Nikolaikirche

Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingsort vor. Und erzählen, warum sie gerade diesen Platz mögen.

Erzsébet Forgács hat das Zimmerfenster ihrer Wohnung weit geöffnet. Interessiert schaut sie hinaus. Gerade versammelt sich eine Schar von Touristen auf dem Platz vor der Nikolaikirche. Hektisch zücken sie ihre Foto-Kameras und versuchen all das im Bild festzuhalten, was historisch anmutet. Forgács kommt ins Schwärmen: „Ich mag den Platz am liebsten. Ich gucke aus dem Fenster und genieße dabei einerseits die Ruhe in meinen vier Wänden, beobachte aber gleichzeitig das bunte Treiben, das unten herrscht.“

Erzsébet Forgács ist bereits zum dritten Mal in Leipzig. Die Germanistikdozentin stammt aus Ungarn und lehrt



Erzsébet Forgács fühlt sich wohl vor der Nikolaikirche.

Foto: Nilofar Elhami

dort an der Universität Szeged. In der Messestadt ist sie im Rahmen eines wissenschaftlichen Austauschprogramms der beiden Universitäten beschäftigt. Am Herder-Institut unterrichtet sie im Fach Deutsch als Fremdsprache.

Der Blick auf die Nikolaikirche ist ihr vertraut: „Schon bei meinem ersten Leipzig-Besuch hatte ich ein Zimmer mit Nikolai-Panorama im Gästehaus der Uni.“ Sie liebt den Trubel auf dem Kirchenplatz. Viele Menschen, Straßenmusik und Demonstrationen – für Forgács ein besonderes Ambiente. „Zum Stadtfest konnte ich sogar ein Feuerwerk bestaunen“. Die Ungarin beobachtet aber nicht nur, sondern ist oft selbst Teil des Geschehens. Gern entspannt sie auf dem Platz. „Eine interessante Mischung aus Stadtleben und Natur gibt es hier“, sagt Erzsébet Forgács. *Katharina Gärtner*

Kommunikationsproblem

Forschungsprofil der Uni nicht allseits bekannt

Gute Platzierungen bei Hochschulrankings, beste Kontakte zur Wirtschaft oder eben nur der gute Ruf: All das sind Kriterien, die Studierende hoffen lassen, dass ihre Wahl die Richtige war. Denn selbstverständlich streben die meisten Studierenden nach einem erfolgreichen Karriereweg, eben dank einer exzellenten Ausbildung. Fraglich ist aber, ob die Unternehmen immer wissen, welche Fähigkeiten die Arbeitnehmer von Morgen während ihrer Hochschulbildung vermittelt bekommen. Jüngst ergab eine Analyse der Universität Leipzig beispielsweise, dass ein Fünftel aller befragten regionalen und überregionalen Unternehmen nicht mit den Forschungsinhalten der Uni vertraut sind. Viele künftige Absolventen dürften sich dabei fragen, welche Konsequenzen dies für ihren Eintritt ins Berufsleben haben wird.

Uni-Sprecher Tobias D. Höhn sieht einen Ausweg aus dem Kommunikationsproblem: „Wir stellen uns der Herausforderung und werden unsere Kommunikation zur Wirtschaft noch weiter intensivieren.“ Man dürfe natürlich auch nicht vergessen, so Höhn, dass es die Uni als Volluniversität mit 14 Fakultäten es schwerer habe, die einzelnen Forschungsziele in gleichem Umfang zu kommunizieren, als eine kleinere Institution. „Das ist eben der Nachteil eines schweren Tankers im Vergleich zum Segelboot. Aber mit den sechs profilbildenden Forschungsbereichen haben sich in den zurückliegenden Jahren deutliche Schwerpunkte herauskristallisiert, für die sich die Universität bewusst entschieden hat.“

Branchengrößen wie die Sachsen Bank hingegen sehen wenig Probleme, um gezielt Newcomer zu werben: „Wir haben bereits einige gut laufende Kooperationen. Mit der Universität Leipzig, speziell der Professur Bankwesen, arbeiten wir in den Bereichen Lehre, Werkstudenten und Absolventen zusammen“, so Dana Schmidt von der Konzernkommunikation.

Deutlich schwieriger hingegen hat es der Mittelstand. Christian Knips von der Leipziger Konzept-Agentur Knips und Konsorten sieht Nachholbedarf in der Zusammenarbeit: „Wir haben es nicht ganz einfach, Praktikanten oder Absolventen für unsere Agentur zu gewinnen. Das liegt auch an der schlechten Kommunikationssituation. Schade, dass es so wenige Foren gibt, um gezielt nach einzelnen Kandidaten für unsere Agentur Ausschau zu halten“, sagt Knips.

Die Handelshochschule Leipzig (HHL) hat dieses Problem erkannt und versucht mit der Open-School-Initiative die Barrieren zwischen Hochschulen beziehungsweise Universitäten und Mittelstand abzubauen: „Auf uns können Mittelständler gezielt zugehen und uns ihr Anforderungsprofil für potenzielle Mitarbeiter nennen“, sagt Kati Dorsch von der HHL. „Wir treten dann als Mittler zwischen Unternehmen und unseren Studierenden auf.“ Auch das Alumni-Netzwerk helfe dabei sehr. *Daniel Seack*

Uni-Projekte

750 000 Euro für Vorhaben zur Visuellen Analytik

Mit zwei Projektanträgen konnte jetzt die Leipziger Uni bei einem Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) punkten. Binnen der nächsten drei Jahre fließen nun 750 000 Euro für die Vorhaben. Eines nennt sich VA-Express und ist am Innovationszentrum für computerassistierte Chirurgie der Uni angesiedelt. Bei dem von Professor Dirk Bartz geleiteten Projekt sollen Methoden zur visuellen Analyse von Daten aus den Lebenswissenschaften entwickelt werden. Eine mögliche Fragestellung ist beispielsweise, inwiefern körperliche Belastungen die Immunantwort des menschlichen Körpers beeinflussen. Dabei liefern Gen-Expressionsexperimente diverse Informationen über biologisch aktive Gene während des Sports – allerdings versteckt in einer unübersichtlichen Datenmenge. „Die visuelle Analytik hilft dann die sinnvollen Informationen zu extrahieren und damit die Grundlage für die Beschreibung komplexer biologischer Prozesse zu legen“, erklärt Professor Dirk Bartz.

Bei dem zweiten Vorhaben, das unter der Ägide der Professoren Gerik Scheurmann und Gerhard Heyer an der Uni-Fakultät für Mathematik und Informatik vorangetrieben wird, sollen Fachtexte schneller als bisher recherchiert werden können. Entwickelt werden muss dafür nicht nur der geeignete Rahmen für ein effizientes Durchsehen, sondern auch Werkzeuge für eine Begriffsanalyse.

Insgesamt waren bei der DFG 46 Projektanträge für das Schwerpunktprogramm „Skalierbare Visuelle Analytik“ eingereicht worden, von denen 13 Anträge für die erste Programmphase von drei Jahren bewilligt wurden. Dabei haben mitteldeutsche Universitäten besonders gut abgeschnitten. So werden auch Vorhaben in Dresden, Jena und Magdeburg gefördert. *red*